

# Isländische Literatur erlebt Hochblüte

**SPRACHE** Gert Kreutzer aus Kürten übersetzt zeitgenössische Schriften aus dem hohen Norden

VON GISELA SCHWARZ

Kürten. Isländfans kennen Gul-foss, den berühmten Wasserfall, tauschen sich aus über die Flüsse, die man im Hochland auf dem Weg nach Landmannalaugar durchqueren muss, sind schon im Norden der Insel durch das rauchende Lavafeld Krafla gewandert und zur Brutzeit vor dem Angriff der aggressiven Krias, der Küstenseeschwalben, geflohen. Gert Kreutzer aus Kürten, Professor für Nordische Philologie mit Schwerpunkt auf der älteren und neueren Literatur der Nordischen Länder, kennt Island auch aus einer anderen Sicht – er ist zu Hause in der Welt der Lyriker und Schriftsteller.

Wenn er nach Reykjavik fliegt, hält er sich meist in den Bibliotheken auf, stöbert nach alten Schriften, tauscht sich mit Sprachwissenschaftlern aus und hat Begegnungen mit Menschen, die aus der Isländ-Literatur bekannt sind – Steinunn Sigurdardóttir, Thor Vilhjámsson und Gyrdur Eliasson. Er hat ihre Werke übersetzt aus der alten nordischen Sprache ins Deutsche, zuletzt Thor Vilhjámssons Roman „Morgunthular i stráum“ – „Morgengebet“. Als Vordruck liegt er bei Kreutzer auf dem Tisch. Übertrasschend ist der 85-jährige Schriftsteller Anfang März gestorben.

„Wir waren sehr befreundet, wollten auf Lesereise gehen“, berichtet Kreutzer. Der Gedanke an Thor Vilhjámsson erfüllt ihn mit großer Trauer. Die grobe Nähe zu den Schriftstellern ist nicht ungewöhnlich für einen Übersetzer. Tief taucht Kreutzer ein in die Werke mit subtilen Interpretationen, die widerspiegeln, wie sehr er Island und seine Menschen über das Wort wahrnimmt.

Auch mit Steinunn Sigurdardóttir, deren Romane „Herzort“, „Gletschertheater“ und „Sonnenscheinpfad“ von den Isländfans verschlungen werden, pflegt Kreutzer eine enge Freundschaft. Als er Anfang der 70er Jahre in Kiel als wissenschaftlicher Assistent am Nordischen Institut arbeitete, fiel ihm ein Gedichtband in die Hände, aus dem ihm das Bild einer jungen Isländerin mit schelmisch blickenden Augen entgegenlachte. Der Eindruck vertiefte sich beim Lesen: „Zwar ernsthaft, aber mit viel Ironie und



Gert Kreutzer ist Professor für Nordische Philologie mit Schwerpunkt Literatur.

BILD: ARLINGHAUS

Selbstironie. Das kannte ich nicht von den Isländern, sie schrieben bis dato vor allem schwere Bauernliteratur“, erinnert sich der Literaturwissenschaftler und Übersetzer. „Ich war in Deutschland der erste, der sich für ihre Lyrik interessiert hat.“

Inzwischen ist man im regen Kontakt, im Moment arbeitet er an der Übersetzung des Lyrikbands „Sternenstaub auf den Fingernägeln“. Täglich sitzt Kreutzer am Computer, wühlt in den Internetportalen nach den richtigen Worten für die Übertragung ins Deutsche. „Es gibt kein gutes isländisch-deutsches Wörterbuch, ich bin auf das eigene Wörterbuch angewiesen“, erklärt er das schwierige Verfahren. „Aber auch das hilft oft nicht weiter. Ich suche dann im

Internet nach dem Begriff, und in welchem Zusammenhang er benutzt wurde.“ Daraus erkläre sich oft der Sinn.

Es ist nicht so einfach mit der isländischen Sprache, die sich in 1000 Jahren fast nicht verändert hat. Isländer können zum Beispiel die alten nordischen Sagas und die Edda im Originaltext lesen. Und sie weigern sich nach wie vor, moderne Terminologien aus dem Englischen in ihre Sprache zu integrieren. Da wird dann einfach der Begriff umschrieben. „In einem Gedicht von Steinunn kam etwas vor von Leuten, die sich mit leuchtenden Streifen durch die Stadt bewegten“, erinnert sich Kreutzer. „Eine E-Mail an Steinunn brachte die Erklärung: Mit dem leuchtenden Streifen meinte

tionen – Island ist Gastland der Buchmesse. Inzwischen liegt seine Übersetzung des Buches „Eine Eichhörnchen auf Wanderschaft“ von Gyrdur Eliasson vor. „Jeder Verlag will dabei sein mit Neuerscheinungen auf der Buchmesse – Island-Literatur ist nach den Erfolgen der Schweden- und Norwegen-Krimis wichtig geworden.“

Als er in den 70er Jahren begann, sich mit neuester isländischer Literatur zu beschäftigen, kannte man in Deutschland nur Halldor Laxness, den Nobelpreisträger von 1956 mit „Atomstation“, der auch „Islandglocke“, „Fischkonzert“, „Weltlicht“ und viele andere Romane schrieb. Weitere bekannte Namen sind womöglich Gunnar Gunnarsson und Snorri Sturluson. Dabei ist gerade in den vergangenen Jahrzehnten eine neue Hochblüte der isländischen Literatur zu beobachten. Schon immer haben sich die Isländer, ein Volk von 300 000 Menschen, zum Schreiben berufen gefühlt.

Bis ins 20. Jahrhundert gab es kein Orchester, vielleicht gerade mal ein Harmonium in der Kirche. Oft isoliert von der Außenwelt, haben die Menschen ihre Erinnerungen und Gedanken weiter erzählt und aufgeschrieben. Das ist noch heute so. Man hat fast den Eindruck, in jedem Isländer stecke ein Schriftsteller, der in bereiteter Sprache seine Liebe zum Land und der Natur darstellen kann – eine „endlose Verarbeitung von Wahrnehmungen“ hat Thor Vilhjámsson diesen Zustand benannt.

Bürgermeister Jón Gnarr, ein Komiker, hat auch Texte in Anthologien veröffentlicht, Minister haben tief sinnige Literatur geschrieben. „Das ist hier nicht denkbar“, findet Kreutzer. „Nach der Krise wurden mehr Bücher geschrieben. Die Schriftsteller standen auf der Gegenseite der Wirtschaftslaute.“ Es gibt noch viel zu tun für den Wissenschaftler, der eigentlich im Ruhestand ist. Doch dafür ist keine Zeit: Schließlich lechzen die Isländfreunde nach neuem Lesestoff.

**Am Mittwoch, 30. März, 19.30 Uhr,** moderiert Gert Kreutzer in der Kölner Lengfeldschen Buchhandlung, Kolpingplatz 1, die Lesung von Kristín Steinsdóttir aus „Leben im Fisch“, Erzählungen aus ihrer Kindheit in Island.